



Nr. 15/S. 117 Bonn, den 26. Januar 1990

Bulletin

Abschied von Herbert Wehner

Staatsakt in der Beethovenhalle in Bonn

Auf Anordnung des Bundespräsidenten fand am 25. Januar 1990 in der Beethovenhalle in Bonn für den am 19. Januar 1990 verstorbenen Bundesminister a. D. und ehemaligen Vorsitzenden der SPD-Bundestagsfraktion, Herbert Wehner (vgl. BULLETIN Nr. 12 vom 23. Januar 1990), ein Staatsakt statt.

Ansprache des Bundespräsidenten

Bundespräsident Richard von Weizsäcker ehrte Herbert Wehner beim Staatsakt mit der folgenden Ansprache:

In der Trauer um Ihren Mann, liebe Frau Wehner, wollen wir alle, die wir uns hier versammelt haben, an Ihrer Seite sein. Mit Ihrer nimmermüden und aufopferungsvollen Fürsorge haben Sie ihm geholfen, die Last von Alter und Krankheit zu tragen. Wir haben es wohl verspürt und schulden Ihnen dafür Dank.

Nicht nur hier, sondern überall, wo Herbert Wehner in seinem bewegten Leben eine Heimat fand, wird sein Tod als schmerzlicher Verlust empfunden, in Hamburg und in Bonn, in Schweden, und dort besonders auf seiner geliebten Insel Öland, ganz gewiß in seiner Geburtsstadt Dresden, aber auch anderwärts, so in Israel und in Polen.

Beschwert von der Bürde der deutschen Geschichte dieses Jahrhunderts arbeitete sich Herbert Wehner durch ein hartes Leben hindurch. Aber er war eine der wenigen Persönlichkeiten, die über die Kraft verfügen, ihre Zeit zu prägen. Es geschah unter Kämpfen und Leiden, und oft mußten lange Umwege gegangen und heftige Umbrüche herbeigeführt werden, um im Ergebnis gerade Linien ziehen zu können.

Im Dresdner Elternhaus ging es karg zu. Als sein Vater im Krieg war, arbeitete er als Neunjähriger nach der

Schule bei einem Tischler, um der kranken Mutter bei der Versorgung der Familie zu helfen.

Er kam zur Sozialistischen Arbeiterjugend, trat 1927 in die KPD ein, wurde einer der jüngsten sächsischen Landtagsabgeordneten und danach Sekretär in der Berliner Parteizentrale.

Als der Nationalsozialismus an die Macht kam, tauchte er unter, wurde steckbrieflich verfolgt und ging später nach Prag, von wo man ihn weiter nach Moskau abschoß. Dort überlebte er im Gegensatz zu vielen anderen Emigranten in der Zeit der gnadenlosen sogenannten Säuberungen Stalins. Später wurde er dazu bestimmt, über das neutrale Schweden wieder nach Deutschland zu gehen, geriet aber in Haft und vollzog dort die endgültige und gründliche Trennung vom Kommunismus.

Nach dem Krieg kehrte er zurück, kam alsbald mit Kurt Schumacher in Verbindung und vertrat dann den Wahlkreis Hamburg-Harburg/Wilhelmsburg für die SPD von der ersten Legislaturperiode des Deutschen Bundestages an bis zu seinem Abschied im Jahre 1983.

Soziale Politik hatte für die Arbeiterbewegung am Beginn unseres Jahrhunderts einen weiten internationalen Horizont. Die nationale Politik war unter den europäischen Mächten in einen übersteigerten Nationalismus abgeglitten. Die Folgen waren für den Nationalstaat wie für die Arbeiterbewegung schwer.

In Deutschland hatte Herbert Wehner erlebt, wie der nationale Gedanke unter der nationalsozialistischen Herrschaft in Großmannssucht, Unrecht und Unfreiheit, in Krieg und Zerstörung mündete. Unter dem Stalinismus

Inhalt

Abschied von Herbert Wehner	
Ansprache des Bundespräsidenten	117
Ansprache des SPD-Vorsitzenden	119
Ansprache des Bürgermeisters von Hamburg	122
Ansprache der Bundestagspräsidentin	123

war er Zeuge eines menschenverachtenden Mißbrauchs der Ideen der Arbeiterbewegung geworden.

Er hat sich die Leiden, die er miterlebt hat, ganz zu eigen gemacht. Er hat an der deutschen Vergangenheit gelitten, sie stets spürbar mit sich herumgetragen. Er selbst war es, der immer wieder an die bitteren Erfahrungen und an den eigenen Weg in dieser Vergangenheit erinnerte.

So war er am Ende des Zweiten Weltkrieges ein exemplarisches Opfer leidvoller deutscher Verhältnisse, aber er wurde danach, als sich die Chance bot, einer ihrer machtvollen Überwinder. Aus der Erfahrung des unheilvollen Gegensatzes von demokratisch noch unwilligem Bürgertum und revolutionärer Arbeiterbewegung entwickelte sich der Politiker, der Gegensätze in die schärfste Form zu bringen vermochte und der doch mit strenger und geduldiger Konsequenz fruchtlose Ideologiekämpfe eindämmte.

Maßgeblich trug er dazu bei, aus seiner Partei eine breite Volkspartei zu formen. Er war es, der sich für sie zur wertebegründeten Westbindung der Bundesrepublik Deutschland bekannte. Wie kein anderer ebnete er der SPD den Weg in die Große Koalition und danach an die Spitze der Bundesregierung.

Zugleich suchte und pflegte er früher und planmäßiger als mancher andere den Kontakt zu den verantwortlichen Gesprächspartnern in den Hauptstädten des Warschauer Paktes und er förderte damit nachdrücklich die Entspannungspolitik nach außen.

Es war wohl zu allen Zeiten schwer für die Öffentlichkeit, sich ein Bild von seiner Persönlichkeit und seinen Zielen zu machen. Immer wieder wurden die Eindrücke geprägt von seinem leidenschaftlichen Temperament, seiner Tonlage und Wortwahl im zugespitzten Angriff, seiner explosiven Schonungslosigkeit gegenüber beinahe jedermann und gegen sich selbst.

Es gab Spannungen und Verletzungen nach vielen Seiten, und mancher unter uns, darunter auch ich, waren davon gelegentlich selbst berührt.

Aber das äußere Erscheinungsbild gibt selten den ganzen Menschen wider. Die unvergleichliche Autorität, die Herbert Wehner besaß, war die Folge weder von Amtsmacht noch von Furcht seiner Mitmenschen, sondern von unserem Respekt vor seinem Wesen und seiner Arbeit.

Mit unglaublicher Zähigkeit und Disziplin, mit Zuverlässigkeit und immer wachsamer Präsenz war er dort zur Stelle, wo es notwendig war. Er war ein Beispiel dafür, daß man die wichtigen Weichenstellungen entscheidend mitsteuern kann, auch ohne ganz an der Spitze zu sein. Und er war frei von Anmaßung.

Aller Anfeindung, allem massiven Streit zum Trotz genoß er Ansehen weit über die Grenzen seiner eigenen Partei hinaus. In seiner Ministerzeit während der Großen Koalition arbeitete er mit seinem Kanzler in einem Verhältnis verlässlicher Loyalität zusammen.

Franz Josef Strauß, sein Kabinettskollege, bezeichnete ihn als den Größten aus den Reihen des Koalitionspartners. Mit Wolfgang Mischnick, Dresdner wie er selbst, und mit dem langjährigen deutschlandpolitischen Sprecher und Gewissen der Unionsparteien, Johann Baptist Gradl, war er freundschaftlich und menschlich nah verbunden. Man war sich im Letzten einig.

Wesentlich trug zu solchem Gleichklang die Hingabe Wehners an die Aufgabe bei, den Menschen im geteilten Deutschland zu helfen. Er widmete sich ihr in der großen Politik, aber ganz gewiß nicht weniger im stillen für ungezählte einzelne Schicksale. Er sprach nicht viel über Menschenrechte, aber er nahm sich ihrer buchstäblich in jedem ihm nahegebrachten Fall an.

Gerade das, was er zur Menschlichkeit beitrug, hielt er hinter dem rauhen Äußeren eher verborgen. Er wollte nicht, daß man ganz in ihn hineinsieht. Wir mußten es hinnehmen, und wir haben es zu respektieren.

Als Kind hatte er Musiker werden wollen. Aber diese Absicht führte ihn nicht über seinen Kirchenchor hinaus. In der Amtskirche, die ihm als zu angepaßt erschien, fühlte er sich fremd. Auf den Kirchentagen nach dem Krieg jedoch war er ein häufiger und aufmerksamer Teilnehmer, und er folgte in großen Hallen von den hinteren Reihen aus Stunde um Stunde der gemeinsamen Suche nach Zeugnis und Dienst von Christen in unserer Zeit.

Wer einmal im kleinen Kreis miterlebt hat, mit welcher tiefen inneren Beteiligung Herbert Wehner aus dem 13. Kapitel des ersten Paulusbriefes an die Korinther die Verse über die Liebe las, wird es gewiß nicht vergessen.

Wehner hat den Menschen in der Bundesrepublik Deutschland einen unverlierbaren Eindruck von der Wirkungskraft eines parlamentarischen Politikers vermittelt. Er hat ihnen Gelegenheit gegeben, die Macht von Person und Wort im Bundestag zu erleben.

Sie werden seine Festigkeit, seinen Willen, seine Präzision in der Schlagfertigkeit im Gedächtnis behalten. Dabei werden sie nicht vergessen, daß dies alles und wie auch seine Leidensfähigkeit und seine Schärfe im Streit der Pflicht untergeordnet war, wie er sie verstand: der Pflicht, der Gerechtigkeit und der Menschlichkeit zu dienen.

Er hat das Wohl seines Landes gemehrt, er hat den Frieden in Europa gestärkt. Für ein Leben in solchem Dienst danken wir Herbert Wehner in dieser Stunde.

Ansprache des SPD-Vorsitzenden

Der Vorsitzende der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands und Vorsitzende der Fraktion der SPD im Deutschen Bundestag, Dr. Hans-Jochen Vogel, würdigte Herbert Wehner mit der nachstehenden Ansprache:

Mit vielen in unserem Volk trauern die deutschen Sozialdemokraten und Sozialdemokratinnen um Herbert Wehner. Mit ihm, den wir am Dienstag zu Grabe getragen haben, hat die deutsche Sozialdemokratie einen ihrer Besten verloren. Einen Mann, der seiner Partei und damit zugleich seinem Volk gedient hat wie wenig andere seiner Generation. Und ohne den die Bundesrepublik Deutschland nicht zu dem geworden wäre, was sie heute ungeachtet aller Unvollkommenheiten und aller notwendigen Reformen ist: Nämlich ein gefestigtes, in Ost und West anerkanntes demokratisches Gemeinwesen.

Herbert Wehner war ein großer Sozialdemokrat, ein markanter Parlamentarier und ein großer Deutscher. Er war auf seine Weise ein Staatsmann. Sein Engagement und seine Liebe galten nicht abstrakten Ideen und auch nicht der Macht als solcher, obwohl er sich der politischen Bedeutung der Macht stets bewußt war und zu ihr ein sehr realistisches Verhältnis hatte.

Sein Engagement und seine Liebe galten vielmehr seinem Volk, galten den Menschen insgesamt und den Menschen zumal, aus deren Mitte er, der Dresdner Schuhmacherssohn, hervorgegangen war. Denen, die damals mühsam genug von ihrer Hände Arbeit lebten und deren Not und Rechtlosigkeit ihn empörte. Ihnen wollte er zu ihrem Recht und zu einem menschenwürdigen Dasein verhelfen. Und sein Volk, das deutsche Volk, wollte er für immer vor der Wiederholung der Schrecken und der Verführungen bewahren, denen es einmal in so furchtbarer Weise erlegen war.

Er – der Ausgebürgerte und Verfolgte, der deutschfeindliche Reichsfeind, wie das in der Sprache der damaligen nationalsozialistischen Gewalthaber hieß – wollte wiedergutmachen, was andere verbochen hatten. Aber – so schrieb er schon im Winter 1942/43, als er in Schweden in Einzelhaft saß, in sein Tagebuch: „Wieder gut machen muß zugleich das deutsche Volk sich selbst.“

Darum kämpfte er für ein neues, demokratisches und friedliebendes deutsches Gemeinwesen, in dem eine gerechte soziale Ordnung allen die gleiche Chance für ein sinnvolles Leben und eine volle Teilhabe an den Früchten der gemeinsamen Anstrengungen bieten sollte. Darum trat er unermüdlich für die Aussöhnung gerade mit den Völkern ein, die in besonderer Weise unter der Barbarei der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft gelitten hatten – also den Juden und den Polen.

Zu ihnen schlug er Brücken der Verständigung, zu deren Bau er auf Grund seiner Glaubwürdigkeit besonders befähigt war. Und er reiste zu ihnen – nicht nur wenn alle reisten, sondern auch in den Zeiten der Bedrängnis, wenn sich nur wenige auf den Weg machten. So 1974 – bald nach dem Jom-Kippur-Krieg nach Israel und im Februar 1982, Schmähungen und Angriffe deswegen mißachtend, während der Zeit des Kriegsrechtes, in der Polen um die Bewahrung seiner Identität rang, nach Warschau.

Darum kämpfte er für Frieden und Abrüstung. Darum bewegte ihn die deutsche Frage seit seiner Rückkehr aus dem Exil ohne Unterlaß. Darum engagierte er sich unermüdlich in der Ost- und Deutschlandpolitik und hob warnend seine Stimme, wenn er sie in Gefahr glaubte oder sie ihm an Dynamik zu verlieren schien.

Es gehört zu der Tragik seines Lebens, daß er, der von Anfang an unter der Teilung Deutschlands litt und der stets an der Einheit der Nation festhielt, die Volksbewegung im anderen deutschen Staat, daß er den Fall der Mauer, daß er das Wiedererstehen der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands in seiner alten Heimat nicht mehr bewußt wahrgenommen hat. Er hätte das wohl als krönenden Abschluß seines Lebens empfunden.

Im Inneren engagierte er sich vor allem für den Ausbau des Sozialstaates und der Mitbestimmung. Gerade diese war ihm ein besonderes Anliegen, auf das er unendlich viel Mühe und Kraft verwandte.

Sein entscheidender Beitrag zur deutschen Nachkriegsgeschichte jedoch war, daß er der deutschen Sozialdemokratie mit unerschütterlicher Beharrlichkeit den Weg in die Regierungsverantwortung bahnte und damit ein Doppeltes bewirkte: Die endgültige Widerlegung des konservativen Vorurteils, die älteste deutsche Partei sei zur Regierung des Staates nicht fähig und taue deshalb allenfalls zur Opposition. Und zugleich einen Wechsel der Funktionen zwischen den beiden großen Parteien, mit dem ein elementares Prinzip der Demokratie erstmals vollzogen und die Demokratie gleichsam vollendet worden ist. Hier, auf diesem Feld, war er vor allem der Gegenspieler Konrad Adenauers, mit dem er in vielen Würdigungen der letzten Tage nicht zu Unrecht verglichen worden ist.

Darum, um die Regierungsverantwortung der SPD, hat er mit eiserner Energie und mit der ganzen Kraft seines starken Willens gekämpft, weil er die Arbeitnehmerschaft mit dem Staat aussöhnen, weil er den Zwiespalt, an dem unser Land so lange gelitten hat und an dem auch die Weimarer Republik zugrunde gegangen ist, ein für allemal überwinden wollte.

Diesem Ziel diente auch seine große Rede vom 30. Juni 1960, mit der er für seine Partei die Westintegration der Bundesrepublik und das Atlantische Bündnis als politi-

sche Fakten akzeptierte. Und dem gleichen Ziel diene der von ihm betriebene Eintritt in die Große Koalition des Jahres 1966. Deshalb auch mühte er sich bis zuletzt um den Fortgang der sozial-liberalen Koalition. Und die Bitterkeit und Enttäuschung, mit der er ihr Ende kommentierte, haben hier ihre Wurzeln.

Zu diesen ungewöhnlichen Anstrengungen hat ihn ein Lebensweg befähigt, in dem sich die ganze jüngere deutsche Geschichte mit all ihren Höhen und Tiefen widerspiegelt. Natürlich war Herbert Wehner auch Zeuge dieser Geschichte. Aber er war nie nur Zeuge. Er war stets auch Akteur oder Betroffener, Handelnder oder Leidender und mitunter beides zur gleichen Zeit.

Das galt schon für den jungen Mann, der sich unter dem Eindruck des Ersten Weltkrieges dem Kreis um Erich Mühsam und Ernst Toller anschloß und 1927 von dem Gedanken fasziniert, die Befreiung der Unterdrückten, die Gerechtigkeit und der Friede ließen sich auf dem vom Kommunismus als gesetzmäßig und deshalb als zwangsläufig beschriebenen Wege ein für allemal verwirklichen, der KPD beitrug.

Während seines Kampfes gegen die nationalsozialistische Barbarei, den er nach 1933 im Untergrund und aus dem Exil führt, wuchsen in ihm die Zweifel an diesem Weg und an der stalinistischen Praxis, die er in den Jahren der sogenannten Säuberungen in Moskau in ihrer ganzen menschenverachtenden Grausamkeit aus unmittelbarer Nähe miterlebte. 1943 brach er in Schweden mit dem „Gott, der keiner war“. Die Gefängnisbibel, die damals für ihn eine wichtige Rolle spielte, stand übrigens bis zuletzt griffbereit im Bücherregal seiner Wohnung am Heiderhof.

1946 ließ er sich in Hamburg von Kurt Schumacher in die Pflicht nehmen. Er wußte, was damit auf ihn zukam. Sein berühmtes Wort, das er oft wiederholte: „Helfen, arbeiten und nicht verzweifeln“ – es stammt aus jener Zeit. Und das „nicht verzweifeln“ bezog sich auch auf den Haß und die Verleumdungen, die er auf sich zukommen sah. Und denen er, der bei aller äußeren Härte und Verschlossenheit im Innern sensibel, ja verletzlich war, über Jahre und Jahrzehnte die Stirn bot, bis schließlich auch die unversöhnlichsten unter seinen Gegnern schwiegen und vor der Stärke und der Überzeugungskraft stumm wurden, die von seiner Persönlichkeit ausging.

Zu Schumacher habe er damals gesagt: „Sie werden mir die Haut vom lebendigen Leibe abziehen“, und Schumacher habe geantwortet: „Ja, das werden sie, und Du wirst es aushalten“, so hat er später Freunden anvertraut. Beide, er und Schumacher, haben recht behalten.

Seit jener Entscheidung, die er mit einem Selbstzeugnis über sein vorangegangenes Tun und Lassen vorbereitete, gehörte sein ganzes Leben, gehörte all seine Kraft

der deutschen Sozialdemokratie. Er diene ihr zunächst als Redakteur in Hamburg. Dann von 1952 30 Jahre bis 1982 als Mitglied des Parteivorstandes. Und von 1958 bis 1973 auch als Stellvertretender Parteivorsitzender. Während dieser Zeit gehörte er 34 Jahre lang als Hamburger Abgeordneter dem Deutschen Bundestag an; davon dreizehn Jahre als Fraktionsvorsitzender.

Knapp drei Jahre amtierte er außerdem in der Großen Koalition als Bundesminister für gesamtdeutsche Fragen, wie es damals hieß. Das zentrale Feld seines politischen Wirkens war in all dieser Zeit das Parlament, waren das Plenum und seine Fraktion. Die Zahl seiner Parlamentsreden ist Legion. Und die Fraktion war für ihn das politische Instrument schlechthin.

Das sind die äußeren Stationen. Sie umschließen ein politisches Werk von seltener Vielfalt und tiefer Wirkung. Was dieses Werk für unser Volk und unsere Republik bedeutet, ist in diesen Tagen von Freunden und Gegnern gewürdigt worden, zuletzt jetzt hier an dieser Stelle vom Herrn Bundespräsidenten. Ich habe es zu Eingang auf meine Art zu sagen versucht.

Die Partei, seine Partei, verdankt Herbert Wehner wesentliche Anstöße zur programmatischen und organisatorischen Erneuerung nach den Niederlagen der fünfziger Jahre. Insbesondere als stellvertretender Parteivorsitzender hat er die Entwicklung der SPD zur Volkspartei und hier wiederum vor allem die Öffnung gegenüber den christlichen Kirchen gefördert, die hauptamtliche Mitarbeiterschaft straff und mitunter streng angeleitet und innerhalb der Partei den Arbeitsgemeinschaften eine neue und breitere Wirkungsmöglichkeit verschafft.

Sehr am Herzen lag ihm auch das Zusammenwirken der Sozialdemokraten auf der Bundesebene, der Länderebene und der kommunalen Ebene, das er oft als „Dreiklang“ beschrieb und forderte. Und natürlich lag ihm die Fraktion am Herzen. Für sie und in ihr im besonderen leistete er das, was er immer wieder als Kärnerarbeit bezeichnete.

Die Antriebskräfte seines Engagements waren seine Freiheitsliebe und seine Nächstenliebe. Hinzu kam eine Leidenschaft, die hell auflodern konnte, die aber immer wieder von seinem Verantwortungsbewußtsein und seiner Disziplin gebändigt und von seinem Augenmaß fruchtbar gemacht wurde.

Diese Leidenschaft beflügelte ihn als Parlamentarier und brach auch sonst oft genug aus ihm heraus. Dann konnte er scharf, sarkastisch, ja mitunter kränkend und ungerecht werden. Er konnte übrigens auch unerbittlich schweigen. Und er vergaß auch nicht leicht. Manche seiner ebenso berühmten wie gefürchteten Zwischenrufe und mancher Zornesausbruch, der ganz unvermittelt auch Freunde und Vertraute treffen konnte, beweisen das.

Seine Leidenschaft machte ihn auch zum Meister des Wortes. Er hat seine Sätze zusammengefügt wie die Zyklopen der Vorzeit ihre gewaltigen Mauern. Kein Satz verlor sich unfertig im Unbestimmten. Jeder kam zu seinem vorbedachten Schluß. Und auch was zunächst dunkel erschien, gab seinen Sinn dem Preis, der nicht nur an der Oberfläche zuhörte.

Aber Herbert Wehner verstand auch zuzuhören. Jedenfalls denen, die etwas zu sagen hatten oder die seine Unterstützung brauchten. Denen half er dann im stillen mit der gleichen Empfindsamkeit, Beharrlichkeit und Geduld, mit der er sich den großen politischen Aufgaben gewidmet hat. Die Zahl derer, die ihm Ermutigung, Erleichterung, ja die Freiheit verdanken, geht in die Tausende.

Ich denke dabei nur an die unzähligen Stunden und Tage, in denen er sich um die Freilassung und die Übersiedlung von Menschen aus der DDR in die Bundesrepublik bemüht hat. Da war ihm kein Brief, kein Telefongespräch und keine Reise zuviel.

Hier, in diesem Bemühen, von dem er nur selten sprach, offenbart sich etwas vom Wesen des Menschen Herbert Wehner, das sich auch denen, die ihm nahestanden, nur langsam in all seinen Dimensionen erschloß. Hier offenbarte sich ein Stück von jener Substanz und Dichte, die ihn ein Leben bestehen ließ, an dessen Herausforderungen und Prüfungen viele andere gescheitert wären und auch gescheitert sind.

Zu dieser Substanz gehörte die Nächstenliebe, von der ich bereits sprach, eine Nächstenliebe, die – mehr als vielen bewußt war – in seinem christlichen Glauben wurzelte, einem Glauben, den er übrigens bei nicht wenigen Gelegenheiten öffentlich bekannte, indem er sich auf die Bergpredigt berief oder aus dem 23. Psalm oder aus dem bereits erwähnten Brief des Paulus an die Korinther zitierte.

Dazu gehört ein hohes Maß an Sensibilität und Selbstdisziplin, mit deren Hilfe er letztlich die vulkanischen Kräfte – zumeist – bändigte, die in ihm wohnten. Dazu gehört schließlich eine seltene Vitalität, eine schier unerschöpfliche Lebenskraft, die erst in den letzten Jahren an ihre Grenze gelangte und dann allmählich versiegte.

Wie sehr er bei alledem auch der leisen und zarten Töne fähig war, zeigen nicht wenige seiner Briefe; so etwa die, die er mit Karl Barth oder Carl Zuckmayer wechselte. Und auch die rührende Sorge, mit der er Charlotte Burmester, seine 1979 verstorbene Frau, in den Wochen und Monaten ihrer schweren Krankheit bis zum letzten Tage beistand, gehört zu dieser Seite seines Wesens, die nicht für jedermann offen am Tage lag.

Und noch etwas charakterisierte ihn, nämlich seine Anspruchslosigkeit und seine Integrität. Gewiß: Er wußte mit der Macht umzugehen, aber er verschmähte es,

daraus für sich Vorteil zu ziehen. Alles, was ihn selber betraf, war bis zur Kargheit einfach und auf wohlthuende Art altmodisch, seine Reihenhaus-Wohnung am Heiderhof und sein Ferienhaus in Schweden eingeschlossen. Und auch das war ein Grund dafür, daß ihn mehr und mehr Menschen achteten und bewunderten, die überheblicher Weise von manchen so genannten kleinen Leute zumal.

In den letzten Jahren ist es um Herbert Wehner still geworden. Manchmal noch kam er zu Parteitagungen und Konferenzen. Im Herbst 1986 hat er noch einmal seine Vaterstadt Dresden und die Stätten seiner Kindheit besucht. Das hat frühe Erinnerungen in ihm wach werden lassen. Anderes erreichte ihn schon nicht mehr. Ein Übermaß an Anstrengungen forderte auch von ihm seinen Tribut. Schließlich war der Tod für ihn eine Erlösung.

Ohne Dich, liebe Greta, hätte Herbert diesen letzten Abschnitt seines Lebens nicht in Würde zurücklegen können. Ohne Dich und Deine unermüdliche Hilfsbereitschaft und Deine Geduld hätte er aber auch seine großen Leistungen so nicht zu erbringen vermocht. Du warst für ihn und damit für uns alle im wahrsten Sinne des Wortes unentbehrlich.

Deshalb gebührt Dir an diesem Tag nicht nur unser Mitgefühl, sondern auch unser aufrichtiger Dank.

Von Herbert Wehner aber nehme ich in dieser Stunde für die deutsche Sozialdemokratie Abschied mit dem Versprechen, daß sein Werk in unserer Gemeinschaft lebendig bleiben, daß er in unserer Erinnerung weiterleben wird. Weiterleben werden auch die Sätze, die er wieder und wieder aus einer frühen Schrift der Arbeiterbewegung zitiert hat und die so lauten:

Die Erfolge der Arbeiter wären aber nicht möglich geworden, wenn die Widerstandsfähigsten unter ihnen nur für sich gesorgt und gekämpft, wenn sie sich nicht als die Vorkämpfer, die Leiter und Organisatoren der gesamten Arbeiterklasse betrachtet hätten. Wenn sie nicht bestrebt gewesen wären, ihre schwächeren Mitarbeiter, die entweder gar nicht oder wenigstens nicht allein, nicht ohne fremde Hilfe imstande waren, ihre Interessen zu vertreten, an ihren Errungenschaften teilnehmen zu lassen.

Die Solidarität aller Arbeiterschichten, das Zusammengehen der Starken mit den Schwachen, wird allen nicht bloß durch ideale Beweggründe geboten, durch dieselben Beweggründe nämlich, welche die modernen Arbeiter für alle Unterdrückten eintreten lassen, wer immer sie sein sollten und wo immer sie sein sollten. Auch zugleich wird ihnen dies nahegelegt, durch ihr wohlverstandenes eigenes Interesse.

Es sind Sätze, die ihn, die sein Leben und sein Wirken und auch seine Sprache beschreiben. Wir nehmen sie als sein Vermächtnis.

Ansprache des Bürgermeisters von Hamburg

Der Bürgermeister der Freien und Hansestadt Hamburg, Dr. Henning Voscherau, hielt die folgende Ansprache:

Herbert Wehner war Ehrenbürger der Freien und Hansestadt Hamburg. Das war der Dank unserer Bürgerinnen und Bürger für seine Verdienste um die Stadt und um ihre Menschen.

Seit der ersten Wahl für den Deutschen Bundestag 1949 vertrat er im Parlament den Wahlkreis Harburg/Wilhelmsburg bis zu seinem Verzicht im Jahre 1983.

Bei vielen dieser Wahlen waren es mehr als siebenzig Prozent der Harburger, die sich für Herbert Wehner entschieden, Stimmen aus allen Schichten der Bevölkerung. Jeder hier weiß es, Herbert Wehner war das absolute Gegenbild eines Kandidaten, der sich glatt und mit Gefälligkeiten um Wähler-Wohlwollen bemüht. Er war unfähig zu Schmeicheleien. Er redete niemandem nach dem Munde.

Woher also dieses in Jahrzehnten ungebrochene Vertrauen?

Sicher war er ein Mann machtvoller Rede. Seine Worte hatten Gewicht wie Felsbrocken. Sie konnten auch einschüchtern. Aber das Geheimnis seiner Mehrheiten war mehr als Zustimmung zu dem Parteimann. Es war Zuneigung zu dem Menschen Herbert Wehner. Für ihn war es selbstverständlich, in die Pflicht genommen zu werden für die Menschen seiner neuen Heimatstadt, die im Krieg schwer gelitten hatten.

Für uns in Hamburg ist Herbert Wehner seit jenen Jahren nicht in erster Linie der in der Öffentlichkeit wirkende Stratege, nicht der bestimmende Fraktionsvorsitzende in Bonn, nicht der ehrfurchtgebietende Staatsmann. Nein, für viele von uns in seiner zweiten Heimatstadt Hamburg steht der Mensch Herbert Wehner im Vordergrund. Als Mensch war er ganz persönlich mit uns verbunden, mit unserem Leben, mit unserer Stadt.

Unerschöpflich schien Freunden wie Gegnern damals in den Anfangsjahren in Hamburg seine Kraft, seine Arbeitswut, auch seine Härte. Und doch wissen seine Angehörigen und seine Freunde, daß sich hinter dieser rauhen Schale ein zartfühlender Mensch mit zarten, mit zärtlichen Wesenszügen verbarg, einer, der sich vor neuen Verletzungen zu schützen suchte, auch wenn er sicher war, daß er sie aushalten konnte.

Daß ihn seine Kraft in den letzten Jahren verlassen hatte, war uns allen Grund zur Traurigkeit. Wie sehr hätten gerade wir in Hamburg uns gewünscht, ihm gewünscht, daß er noch aktiv mit wachem Interesse hätte teilnehmen können an dieser sehr intensiven Partnerschaft zwischen seinen beiden Heimatstädten, Dresden und Hamburg, daß er sich noch hätte freuen können an der gewaltlosen

Revolution in seiner ersten Heimat Sachsen und der DDR insgesamt.

In den ersten Jahren in Hamburg war er als Redakteur des „Hamburger Echo“ und als kämpferischer sozialdemokratischer Funktionär einer von mehreren und doch nicht irgendeiner. Diese Jahre waren es, in denen der geschundene ehemalige Kommunist von seinen neuen sozialdemokratischen Weggefährten in Partei und Betrieben als einer der ihnen angenommen worden ist, durch die menschliche Nähe alltäglicher gemeinsamer Arbeit, gemeinsamen Kampfes.

In dieser Zeit der Nähe vernarbten manche seiner Wunden. Einige seiner alten Hamburger Freunde sind heute hier, um sich von ihm zu verabschieden. An vieles haben wir uns in den letzten Tagen gemeinsam erinnert.

Durch ihn als außenpolitischen Redakteur des „Hamburger Echo“ hatte seine Zeitung damals hohen Informationswert für die nachrichtenhungrigen Hamburger. Schon damals kennzeichnete nüchterne Einschätzung der deutschen Lage die Leitartikel, die er stets spät in der Nacht zu Papier brachte.

Vorher aber, Abend für Abend, hatte er schon zu den Arbeitern gesprochen, im Hafen, auf den Werften, in den Betrieben, jeden Tag. Er war es, der ab 1946 zusammen mit Otto Hinrichs in Hamburg die Betriebsorganisation seiner Partei aufbaute. Die heutige Arbeitsgemeinschaft für Arbeitnehmerfragen der Sozialdemokratischen Partei ist ein spätes Kind der damaligen kämpferischen Kärnerarbeit Herbert Wehners in der Hafen-Arbeiterschaft Hamburgs.

Gegner und Verlierer dieser erbarmungslosen Auseinandersetzung um die Arbeiterschaft im Hamburg der Nachkriegszeit war die KPD. In hartem Kampf setzte er ihr zu, Betrieb für Betrieb, Werft für Werft, so lange, bis die Zahl der kommunistischen Betriebsräte im Hafen erheblich reduziert war. Als Folge bedurfte er alsbald persönlichen Schutzes durch die Hamburger Polizei. Gegen wen wohl?

Schon damals, jeden Tag, war Greta Burmester, waren Sie, liebe Frau Wehner, warst Du, liebe Greta, immer dabei. Schon damals mit Thermosflasche und Butterbrotten und jahrelang als Fahrerin seines alten Borgward. Und ich glaube, es ist in seinem Sinne, wenn ich an dieser Stelle auch an Hermann Peters erinnere, der ihm 1989 vorausgegangen ist, seinen vertrauten Freund, Begleiter, Beschützer – im Dienst und sogar auf Öland.

Nach manch aufgeregter Versammlung, in mancher Stunde abends nach Sekretärsschulungen, in weicher Stimmung, ließ Herbert Wehner die Weggefährten nahe an sich heran. Der Mensch Herbert Wehner öffnete sich. Freundschaften entstanden. Er griff zur Mundharmonika und spielte die alten Lieder der Arbeiterbewegung. Und ganz gelegentlich, zu Liedern des Spanischen Bürgerkriegs, ließ er Einblicke in sein erstes politisches Leben zu.

In diesen Jahren vor seiner ersten Wahl in den Deutschen Bundestag, durch die menschliche Nähe unter Freunden, geschah Herbert Wehners Aufnahme in Hamburg, seine Annahme durch die zweite Heimat – örtlich, aber auch politisch! 1949 paßte Wehner gut zu Harburg und Wilhelmsburg, zu dieser Arbeiterstadt auf den Elbinseln und südlich der Elbe. Und so unwillig die selbstbewußten Harburger auf einen Wink aus Hannover diesen Kandidaten von nördlich der Elbe schließlich akzeptierten – unwillig – so sehr waren sie von da ab ein Herz und eine Seele mit ihm.

Kaum war er gewählt, erschienen die Hilfesuchenden aus seinem Wahlkreis montags in der Redaktion des „Hamburger Echo“. Und still half Herbert Wehner, wo er konnte. Denn für ihn gingen seine kühnen Strategien auf dem Feld der großen Politik nahtlos über in seine Samariter-Arbeit für den einzelnen Menschen.

Alle, die ihn näher kannten, haben begriffen, daß es ihm auch im härtesten Kampf, im Widerstreit der Meinungen, dem er, häufig er allein, sich immer wieder frontal stellte, niemals um Politik oder Macht als Selbstzweck ging, sondern daß er dabei die Menschen als Mittelpunkt seines politischen Handelns niemals aus den Augen verlor.

Er selbst brauchte dafür ein einfaches, aber gewichtiges Wort: Bürgerpflicht. Und die praktizierte er so: Alle Mitglieder der Fraktion, auch alle seine Freunde bei uns in Hamburg kannten sie, diese kleinen Billets, von ihm mit seiner akkuraten Schrift in grüner Tinte eng beschrieben. Es waren Bitten um Mitarbeit, aber eigentlich waren es mehr, nämlich Aufforderungen, sich um bestimmte Menschen in schwieriger Schicksalslage zu kümmern. Adresse, Anliegen, Möglichkeiten penibel dabei, auch die Bitte, wenn möglich, um baldige Antwort.

Jeder spürte den festen Druck im höflichen Ton. Bürgerpflicht! Konnte er diese Mithilfe erwarten? Ja, denn er lebte sie uns allen beispielhaft vor.

Nie werden die Menschen in Harburg, in Wilhelmsburg, in Waltersdorf, in Neuenfelde, auf Finkenwerder und wie die Ortschaften alle heißen, die von den Wassermassen der Sturmflut im Februar 1962 überschwemmt und weggerissen wurden, nie werden sie den ganz persönlichen Einsatz Herbert Wehners vergessen. Da, wo die öffentliche Hilfe enden mußte, wo sie noch nicht greifen konnte, wo sie über die Bürokratie stolperte, überall dort war er, wo er nur konnte, selbst vor Ort.

Die Arbeiter der Sietas-Werft in Neuenfelde wissen es, als er ihnen damals mit seinem Freund Hans Dewitz für die von den Fluten fortgeschwemmten Arbeitsmittel, Schuhe und Kleidung persönlich heranschleppte, damit sie wieder an die Arbeit gehen konnten. Dort, wo sich die Flutopfer auf halbwegs trockenes Gelände gerettet hatten, brachte er allein, zu zweit, manchmal zu dritt Decken, warmes Essen, manche gute Flasche Rum, wenn auch das schlammige Wasser in die Gummistiefel lief. Viele haben ihn damals nach einem solchen Tag ebenso

müde, mürbe, erschöpft erlebt, wie die Frierenden, Durchnäßten selber waren.

Er glaubte damals, daß sich die Welle der Hilfsbereitschaft der ersten Tage zu einer dauerhaften Solidarität organisieren ließe. Aber natürlich wurde er enttäuscht, und er litt darunter. Denn dieses kämpferische Herz war verletzlich. Aber er gab nicht auf. Nur seine Frau Greta kennt wohl die nie endende Liste von Menschen, die sich hilfesuchend an ihn wandten, die er dann ganz konkret mit Gaben bedient hat.

Weil der Mensch, unser Freund, unser Abgeordneter Herbert Wehner so war, weil Bürgerpflicht für Herbert Wehner niemals eine unverbindliche rhetorische Übung war, sondern selbstverständliches solidarisches Handeln, trauern wir nicht nur um ihn, sondern wir in Hamburg sind stolz auf diesen Ehrenbürger der Freien und Hansestadt Hamburg.

Ansprache der Bundestagspräsidentin

Die Präsidentin des Deutschen Bundestages, Frau Prof. Dr. Rita Süßmuth, hielt die nachstehende Ansprache:

Wir nehmen heute Abschied von einem großen Parlamentarier, der mehr als drei Jahrzehnte lang das Bild unseres Bundestages mit seiner unverwechselbaren Persönlichkeit geprägt hat.

Unsere besondere Anteilnahme gilt Ihnen, Frau Wehner. Am besten von uns allen wissen Sie, wer Herbert Wehner, der sich oft verhüllte, wirklich war.

Sie standen ihm in seinen letzten Jahren nahe, wie niemand sonst. Wir werden sein Bild bewahren, die Erinnerung an den leidenschaftlichen und unbedingten Politiker, Sie darüber hinaus und zuallererst die unverwechselbare persönliche Nähe und Beziehung, die selbst der Tod nicht zerstören kann.

Herbert Wehner war eine Persönlichkeit von außerordentlicher parlamentarischer Begabung. In seinem Wirken als Abgeordneter, als Vorsitzender des Ausschusses für gesamtdeutsche Fragen und schließlich als langjähriger Vorsitzender der sozialdemokratischen Fraktion des Deutschen Bundestages hat er die Politik unseres Landes maßgeblich mitgestaltet.

Nach seinem politischen Wirken befragt, hat er einmal bekannt:

Ich selbst nenne mich keinen Politiker, ich nenne mich einen politischen Praktiker und parlamentarischen Praktiker. Ich bin übrigens mit Leib und Seele Parlamentarier und möchte es gerne viel mehr sein als ich es heute bei meiner Stellung sein darf.

Das ist von ihm. Es wird wohl jedem von uns so gehen, daß sich mit der Erinnerung an Herbert Wehner das Bild seiner zentralen Wirkungsstätte verbindet, des Plenar-

Herausgeber: Presse- und Informationsamt der Bundesregierung
Welckerstraße 11, 5300 Bonn 1

Verantwortlich: Dr. Doris Bucker, Bonn

Vertrieb: Deutsche Reportagefilm
Produktions-, Verlags- und Vertriebs-GmbH

Druck: Bundesdruckerei Zweigbetrieb Bonn

Nachdruck honorarfrei gestattet. Für unverlangt eingereichte Manuskripte und Besprechungsexemplare wird keine Haftung übernommen.

Bezugspreis halbjährlich 15,60 DM.
Laufender Bezug nur durch die Vertriebsgesellschaft.

Herstellung und Vertrieb im Namen und für Rechnung des Herausgebers. Im Bezugspreis ist Mehrwertsteuer nicht enthalten (§ 2 Abs. 3 UStG 1980).

Z 1988 B

(Adresse)

Deutsche Reportagefilm
Produktions-, Verlags- und Vertriebs-GmbH · Postfach 14 28 · 5300 Bonn

saals, des Rednerpults, aber auch der Bank in der ersten Reihe, von wo aus er nicht selten mit scharfen Zwischenrufen oder auch mit Zwischenfragen die Reden begleitete. Eines Zwischenrufes oder einer Zwischenfrage von Wehner für würdig befunden zu werden, konnte zuweilen als parlamentarische Auszeichnung gelten.

Plenardebatten verfolgte er mit unerbittlicher Präsenz. Im Plenarsaal war Herbert Wehner der erste und der letzte. Auf die Frage, ob dies Achtung vor dem Parlament sei, sagte er:

Ich gebe zu, daß ich nicht nur eine Vorstellung habe vom Parlament, sondern mich auch in einer Verpflichtung fühle. Und was mich wehmütig stimmt, ist, daß ich damit sehr in der Minderheit bin, unabhängig von Parteizugehörigkeiten.

Herbert Wehner war ein leidenschaftlicher Parlamentarier, der nicht nur die Macht des Wortes und des Argumentes kannte, sondern sich auch der Macht und der Ausdruckskraft der Sprache, mit allen Nuancen menschlicher Sprach- und Wortgestaltungskraft, zu bedienen verstand. Seine Reden waren Spracherlebnisse, sie waren politische Aktionen.

Sicher – Herbert Wehner war auch ein gefürchteter Redner, dessen mitunter schroffe und verletzenden Äußerungen oft nur von Wunden und Verletzungen zeugten, die ihm selbst zugefügt worden waren.

Sein politisches Wirken war getragen von der Bereitschaft, dem Staat, dem Parlament und seiner Partei seine ganze Lebens- und Arbeitskraft zu widmen. Seine eigene Fraktion hat ihn zuweilen als „Zuchtmeister“ betrachtet. Vor allem aber gilt für diesen Mann: Er hat sich stets selbst in die Zucht genommen.

Und noch ein weiteres war für ihn kennzeichnend: Der politische Polterer, sein zuweilen aufbrausendes Temperament, kontrastierte mit dem geduldigen Zuhörer, der sich seinen Mitmenschen aufmerksam und sehr einfühlsam zuwandte. Hinter dem kantigen und bisweilen harschen Äußeren verbarg sich ein empfindsamer Herbert Wehner.

Und ich kann aus persönlicher Begegnung hinzufügen: Er war ein Politiker von großer Eindeutigkeit in seinen Aussagen. Mitunter wurde das mit moralischem Rigorismus verwechselt. Aber bei ihm habe ich als Mitglied eines Familienverbandes sehr Eindeutiges zu Ehe, Familie und Bildung hören können.

Diese Eigenschaften und die sich auf sie gründende Autorität fanden schließlich auch den Respekt, die Achtung und Anerkennung derjenigen, die mit ihm politisch nicht übereinzustimmen vermochten.

Sein Bestreben war stets darauf gerichtet, die Kräfte unseres Volkes, der Partei und Fraktion zu parlamentarischer Wirksamkeit zu verbinden. Dazu suchte er im einen Falle klare Fronten, im anderen den Konsens mit der anderen Seite des Hauses. War der Konsens gefunden, wie beim Bekenntnis seiner Fraktion zur NATO- und zur Westbindung oder im Falle der Großen Koalition, wirkte er als ein Garant für die unbedingte Einhaltung des festgelegten Kurses.

Von der ersten Stunde seiner parlamentarischen Tätigkeit an hat sich Herbert Wehner der Deutschlandpolitik gewidmet – zweifellos aus innerstem Antrieb. Bis zu seiner Rückkehr nach Deutschland 1946 hatte er schreckliche Erfahrungen mit der totalitären braunen Diktatur und mit der totalitären roten Diktatur gemacht. Deshalb sah er in der Gewährleistung individueller und politischer Freiheit die unerläßliche Vorbedingung für die Überwindung der Teilung Deutschlands.

Eine tiefe Verwurzelung in Geschichte und Tradition der deutschen Arbeiterbewegung und der Kampf um ein besseres Deutschland hatten ihn geprägt. Sein erster Redebeitrag im Deutschen Bundestag am 21. Oktober 1949 zeugt davon. Er sagte damals:

Stärker als alle Verfassungen, geschriebenen Verfassungen . . . ist die eine ungeschriebene Verfassung, die in Deutschland gilt, die den Willen unseres Volkes zur Wiederherstellung seiner staatlichen Einheit zum Ausdruck bringt! Wir wissen, daß die Bedingungen und der Inhalt dieser Einheit nur sein können die Gewährleistung der vollen persönlichen und staatsbürgerlichen Freiheit für jeden einzelnen und überall.

An diesem Ziel hielt er auch in den Jahren fest, als nach dem Bau der Mauer die Teilung auf unabsehbare Zeit zementiert und festgeschrieben schien. Das Ende seines Lebens fällt in eine neue Epoche der deutschen und europäischen Geschichte, in der möglich scheint, worauf er immer gehofft hat. In unserer Arbeit für Deutschland werden wir die Erinnerung an Herbert Wehner bewahren.

In tiefem Respekt verneigen wir uns vor diesem reichen und aufopferungsvollen Leben: Herbert Wehner hat sich um das Vaterland verdient gemacht.

Traueransprache bei der Beerdigung von Herbert Wehner
am Dienstag, den 23. Januar 1990 um 11.30 Uhr
auf dem Burgfriedhof in Bad Godesberg

Höret den Trost der Heiligen Schrift:

Ich lese den 23. Psalm aus der alten Bibel von Herbert Wehner.

"Ein Psalm Davids.

Der Herr ist mein Hirte; mir wird nichts mangeln.

Er weidet mich auf einer grünen Aue

und führet mich zum frischen Wasser.

Er erquicket meine Seele;

er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen.

Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück;
denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösteten mich.

Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde.

Du salbest mein Haupt mit Öl und schenkest mir voll ein.

Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang,

und ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar."

Liebe Frau Wehner, oder besser: Liebe Greta, liebe Angehörige und Freunde
des Verstorbenen !

Zu danken haben wir in dieser Stunde, nichts als zu danken für das, was von
Herbert Wehner ausgegangen ist, oft nicht wahrnehmbar, aber dennoch existent -
ihm zu danken und vor allem Gott, dem Herrn und guten Hirten, der dieses Leben
möglich gemacht und getragen hat.

Herbert Wehner ist am 11. Juli 1906 in Dresden als Sohn eines Schuhmachers
geboren und vorige Woche Freitag, dem 19. Januar 1990, hier in Bad Godesberg
auf dem Heiderhof in seiner Wohnung gestorben. Zwischen Geburt und Tod liegen
83 1/2 Jahre erfüllten und bewegten Lebens.

Ich möchte hier nun nicht auf das zu sprechen kommen, was man in diesen Tagen
an vielen Stellen hören und lesen kann. Sondern mir geht es um die grundlegen-
den guten Bindungen, die Herbert Wehner in seinem Leben gehabt hat.

Dabei tauchen immer wieder drei Bibeltexte auf, die ihm - wie er selber gesagt
hat - viel bedeutet haben.

Wir hörten vorhin den 23. Psalm vom guten Hirten. "Das war der Psalm meiner
Mutter !" sagte er immer wieder. Sie, liebe Greta, haben ihn Ihrem Mann oft

vorgelesen, gerade auch in den letzten Monaten.

Diese Worte sprechen für sich. Der gute Hirte hat ihn hindurchgetragen, wenn es da heißt - und ich lese nach der Übersetzung von Martin Suber:

"Auch wenn ich gehn muß durch die Todschattenschlucht,
fürchte ich nicht Böses, denn du bist bei mir,
dein Stab, deine Stütze - die trösten mich."

Und am Ende:

"Ich kehre zurück zu DEINEM Haus für die Länge der Tage."

Dort - bei dem guten Hirten dürfen wir Herbert Wehner jetzt aufgehoben wissen. Aber - schon zeit seines Lebens hat er immer wieder den Weg zum Hause des Herrn gefunden. Schon im Elternhaus wurde die Bibel gelesen. Und weiter im Konfirmandenunterricht. - Er entdeckte seine Musikalität: lernte Klavierspielen und sang im Kirchenchor. Als seine erste Frau, Ihre liebe Mutter, im Sterben lag, hat er ihr das Lied "So nimm denn meine Hände" auf der Mundharmonika vorgespielt. Wir werden es nachher gemeinsam singen (EKG 529). - Mit den Losungen der Herrnhuter Brüdergemeine begann er oft den Tag. - Bei uns auf dem Heiderhof war er ein regelmäßiger Gottesdienstbesucher im 'Haus der Gemeinde'. Ich denke, er brauchte das und lebte davon. Das letzte Mal kam er am Karfreitag vorigen Jahres - auch zur Feier des Heiligen Abendmahls, gerade an dem Tag, an dem das Sterben Jesu Christi im Vordergrund steht, wenn er sagt:

"Ich bin der gute Hirte. Der gute Hirte läßt sein Leben
für die Schafe...und ich gebe ihnen das ewige Leben,
und sie werden nimmermehr umkommen,
und niemand wird sie aus meiner Hand reißen." (Joh.10,11+26)

Das darf nun für Herbert Wehner gelten.

Der zweite Text aus der Bibel, der ihn während seines ganzen Lebens begleitete, ist die Bergpredigt Jesu. Aus ihr stammt das Vaterunser, das wir gleich am Grab gemeinsam beten werden. Aus ihr stammen auch die Seligpreisungen am Anfang des 5. Kapitels beim Evangelisten Matthäus in den Versen 3 bis 10:

"Jesus sprach zu seinen Jüngern:

'Selig sind, die da geistlich arm sind; denn das Himmelreich ist ihr.
Selig sind, die da Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden.
Selig sind die Sanftmütigen; denn sie werden das Erdreich besitzen.
Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit;
denn sie sollen satt werden.

Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.
Selig sind, die reines Herzens sind; denn sie werden Gott schauen.
Selig sind die Friedfertigen; denn sie werden Gottes Kinder heißen.
Selig sind, die um Gerechtigkeit willen verfolgt werden;
denn das Himmelreich ist ihr.'

"Niemand hätte mir wegnehmen können", sagte er einmal selbst, "was ich ... mit der Bergpredigt gelebt und erlebt habe. Sie war für mich immer nicht nur unantastbar, sondern eine Quelle." (aus: H. Wehner, Christentum und Demokratischer Sozialismus. Beiträge zu einer unbequemen Partnerschaft. Hrsg. v. Rüdiger Reitz, Freiburg 1985, S. 14) - Aus dieser Quelle entsprang für ihn das Eintreten für die Menschen: für Gefangene, für Notleidende; die Hilfe für Frauen und Kinder, in welchem Land auch immer, ganz praktische, ganz konkrete Hilfe für andere, die auch wirklich ankam, oft unscheinbar. "Was ist Ihr besonderes Talent?" wurde er einmal gefragt. "Helfen !" war seine kurze Antwort. (Fernsehgespräch v. G. Gaus aus d.J. 1964).

Was er sagte, war von seinem Tun her erlebbar. Er stand zu seinem Wort.

Sein Gebet - ihm selbst eine Stütze, so sagte er einmal, richtete sich auch auf "das Verhältnis zum Nächsten, gleichgültig wie er denkt, gleichgültig wie er sich benimmt" - als "Mitmenschen brüderlich und schweesterlich." (Christentum u. Demokr. Sozialismus, S. 26f.)

Hier erspüre ich etwas vom Geist der Seligpreisungen, vom Geist Jesu, von der Kraft der Veränderung ohnegleichen, die diese Seligpreisungen in sich bergen - unsere Gegenwart auf Gottes Zukunft hin verwandelnd. Jesu Worte wollen uns gerade in trostlosen Zeiten Hoffnung schenken, Hoffnung auf einen kommenden Tag hin, der keine Seligpreisung mehr braucht, weil die Seligkeit anbricht. - Bei dem Theologen Karl Barth hatte Herbert Wehner einmal die Worte gefunden, die der Über den Pfarrer Christoph Blumhardt ausgesprochen hatte. Die waren ihm wichtig:

"Gottes Sache in der Welt vertreten
und doch nicht gegen die Welt Krieg führen -
die Welt lieb haben
und doch Gott ganz treu sein -
mit der Welt leiden und für ihre Not das offene Ohr haben,
aber darüber hinaus gleichzeitig das erlösende Wort
von der Hilfe, auf das sie wartet -
die Welt emportragen zu Gott
und Gott hinein in die Welt -
ein Anwalt der Menschen sein bei Gott
und ein Bote Gottes, der den Frieden zu den Menschen bringt."

(Christentum u. Demokr. Sozialismus, S. 33f u. S. 116.)

Ist das nicht das Höchste und Aussichtsreichste, was ein Mensch in seinem Leben tun kann? Als Mensch für andere und somit auch gleichzeitig für Gott? Das wollte Herbert Wehner sein und, ich glaube fest, er ist es auch gewesen.

Das wird nun deutlich beim dritten Bibeltext, den ich aus dem 13. Kapitel des 1. Korintherbriefes lese - die Verse 1 bis 8a. Dort schreibt Paulus:

"Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönend Erz oder eine klingende Schelle. Und wenn ich weissagen könnte und wüßte alle Geheimnisse und alle Erkenntnis und hätte allen Glauben, also daß ich Berge versetzte, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts. Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe und ließe meinen Leib brennen, und hätte der Liebe nicht, so wäre mir's nichts nütze. Die Liebe ist langmütig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe treibt nicht Mutwillen, sie blähet sich nicht, sie stellet sich nicht ungebärdig, sie sucht nicht das Ihre, sie läßt sich nicht erbittern, sie rechnet das Böse nicht zu, sie freuet sich nicht der Ungerechtigkeit, sie freuet sich aber der Wahrheit; sie verträgt alles, sie glaubet alles, sie hoffet alles, sie duldet alles. Die Liebe höret nimmer auf."

Er suche gelegentlich Trost und Stärke, sagte Herbert Wehner einmal, und finde sie in diesen Sätzen zum Preis der Liebe. "Eine Quelle, die heilt und stärkt. Ein heilsames Korrektiv gegen die Einseitigkeiten im politischen Tun. Der, ... den dieses Korrektiv zügelt, ist gesegnet", schrieb er (Christentum u. Demokr. Sozialismus, S. 31f.).

Zu Ihrem 21. Geburtstag 1945, liebe Greta, hat Ihnen Ihr Mann dieses Kapitel der Bibel mit eigener Handschrift persönlich aufgeschrieben. Und 1973 hat er über denselben Text eine Trauerrede für die Tante Johanne Hansen gehalten. Hierbei zeigte er sich als ein liebe-voller, sensibler und zartfühlender Mensch. - Ich werde nicht vergessen, als ich Sie vor zwei Monaten besuchte, und es ihm schon sehr schlecht ging; - wir konnten uns nicht mehr unterhalten - , da erzählte ich ihm, daß meine Mutter auch aus Dresden stamme. Da markte ich plötzlich, wie er, der kaum noch reagieren konnte, aufschaute und ganz bewußt "Ja!" sagte. Ich glaube, seine Heimatstadt Dresden, die Sie ja gemeinsam noch einmal wiedergesehen haben, und mit ihr der andere Teil Deutschlands gehörten für ihn zum Bereich liebevoller Sensibilität.

Ebenso Schweden, das Haus auf Öland, die Gartenarbeit - da, wo Sie immer Urlaub machten.

Und ich denke, vor allem Israel. Bis zum Schluß war er ganz gerührt, daß ihm die Hebräische Universität von Jerusalem Anfang der 80er Jahre die Ehrendoktorwürde verliehen hat. Und wir freuen uns besonders und danken herzlich dafür, daß die israelische Cellistin Carmen Doroftei für ihr Land Israel heute zum Abschied von Herbert Wehner Stücke von Johann Sebastian Bach spielt.

Das hat alles mit der Liebe zu tun, von der in diesem Sibeltext die Rede ist. - Und wir werden den Verstorbenen gleich beisetzen dicht neben jüdischen Gräbern. Dies hat seine besondere Bedeutung. So, wie es dem Verstorbenen wichtig war, wird er nun endgültig liebevoll eingebunden in das eine Volk Gottes aus Juden und aus Christen.

Diese Liebe ereignete sich am Konkretesten zwischen Ihnen, liebe Greta, und Ihrem Mann. Sie strömte selbst in der Todesstunde, wie Sie mir sagten, als dem erfüllten Abschluß eines langen Lebens.

Der Dank richtet sich nun aber auch an Sie.

Sie haben sich unendlich bemüht, trotz der schweren Krankheit das Leben so normal wie möglich zu gestalten, dem Lebenden alles zu geben, ihn bis zum Schluß noch am Leben teilhaben zu lassen. Dabei haben Sie selber so viel entbehren müssen.

Ich wünsche Ihnen viel Kraft und Mut für Ihren weiteren Lebensweg.

Ihnen und uns allen darf es ein Trost sein, was dieser Mensch für andere bedeutet hat. Wir sind sehr dankbar. Und wollen ihn in liebevoller Erinnerung behalten. Gott, der Herr und gute Hirte, sei ihm gnädig.

Amen.

Pfarrer
Christian Werner
Tulpenbaumweg 6
5300 Bonn 2
Tel.: 0228/321926